

Eimar O'Duffy

# ESEL IM KLEE

ROMAN



KRÖNER

K

**Eimar Ultan O’Duffy** (1893–1935) wurde in Dublin geboren und studierte in Dublin und Lancashire. Zunächst Mitstreiter, dann Kritiker der irischen Unabhängigkeitsbewegung, torpedierte er die Pläne für den Osteraufstand von 1916. 1925 ging O’Duffy nach England. Als Mann zwischen allen Stühlen starb er 1935 in einem Vorort von London. Bezeichnet wird er als Missing Link zwischen Jonathan Swift (*Gullivers Reisen*) und Flann O’Brien (*Auf Schwimmen-zwei-Vögel*).

**Gabriele Haefs**, eine der bekanntesten Übersetzerinnen für den skandinavischen Raum (u. a. von Jostein Gaarder, Sigrid Undset und Anne Holt), hat Volkskunde, Sprachwissenschaft, Keltologie und Skandinavistik studiert. Sie wurde u. a. mit dem Gustav-Heinemann-Friedenspreis ausgezeichnet, 2008 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis für ihr übersetzerisches Gesamtwerk, 2011 erhielt sie den Königlich-Norwegischen Verdienstorden.

Eimar O'Duffy

# Esel im Klee

Für die Kinder der Erde

Übersetzt von Gabriele Haefs

*Mit Anmerkungen*

ALFRED KRÖNER VERLAG

Eimar O'Duffy  
*Esel im Klee*  
*Für die Kinder der Erde*

Übersetzt von Gabriele Haefs  
mit Anmerkungen  
1. Auflage

Stuttgart, Kröner 2020

ISBN DRUCK: 978-3-520-60801-7

ISBN E-BOOK: 978-3-520-60891-8

Originaltitel: *Asses in Clover*

Erstmals erschienen 1926 bei Macmillan Company

Dieses Buch wurde publiziert mithilfe  
der finanziellen Unterstützung durch Literature Ireland



Umschlaggestaltung Denis Krnjaić

Umschlagmotiv unter Verwendung von shutterstock



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen  
ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2020 Alfred Kröner Verlag Stuttgart · Alle Rechte vorbehalten  
Datenkonvertierung E-Book: Alfred Kröner Verlag Stuttgart

# Inhalt

## BUCH I

### Die Reisen des Cuanduine

I	Wie King Goshawk einen Staatsrat abhielt . . .	11
II	In dem es um Bisch Bargold und den gewaltigen Tempel am Broadway geht . . . . .	15
III	Der Ratschluss der Könige, Cuanduine betreffend . . . . .	26
IV	Wie Cuanduine sich in Geldnöten wiederfand	35
V	Cuanduine besucht einen modernen Haushalt .	41
VI	Cuanduine lernt Mac ú Rudaí kennen . . . . .	46
VII	Die Wallfahrt des Mac ú Rudaí . . . . .	55
VIII	Wie Mac ú Rudaí für ganz und gar überflüssig befunden wurde . . . . .	81
IX	Wie Mac ú Rudaí in der Religion Trost suchte	84
X	Auch Mr. Robinson erklärt Mac ú Rudaí für überflüssig . . . . .	88
XI	Wie sich Mac ú Rudaí als Feind aller Spinner erwies . . . . .	91
XII	Wie Cuanduine auf Arbeitssuche ging . . . . .	97
XIII	Was unsere Freunde im Königreich Assinarien zu Gesicht bekamen . . . . .	98
XIV	Was die Gefährten an der Universität von Boob lernten . . . . .	103
XV	Wie sie auf eine Party gingen . . . . .	110
XVI	Was in der Stadt Boob sonst noch so passierte .	113
XVII	Wie Mac ú Rudaí sich als ordentlich harte Nuss erwies . . . . .	117
XVIII	Wie Cuanduine in die Literatur jener Zeit hineinschnupperte . . . . .	121
XIX	Wie Mac ú Rudaí ins Kino ging . . . . .	126

XX	Wie Assinarien in den Krieg zog . . . . .	131
XXI	Wie Mac uí Rudaí zu Geld kam, ein modernes Mädel heiratete und danach wieder abstürzte . .	137
XXII	Wie Cuanduine sich verliebte . . . . .	145
XXIII	Cuanduine am Herzen des Lebens . . . . .	149
XXIV	Wie Cuanduine Söhne und Töchter zeugte . . .	150
XXV	Wie Cuanduine in gewissen überaus delikaten Fragen Rat suchte . . . . .	154

## BUCH II

### Der Triumph des Cuanduine

I	Wie Königin Guzzelinda ein Schatz abhanden kam . . . . .	171
II	Wie Mr. Slawmy Cander und die Männer von Eirinn in Clinch miteinander gerieten . . .	174
III	Wie Mr. Slawmy Cander den Geist des Internationalismus förderte . . . . .	179
IV	Die Männer von Eirinn rüsten sich zum Krieg	185
V	Der Fluch des Crom Cruach über die Männer von Eirinn . . . . .	190
VI	Wie Cuanduine sein Schwert gürtete . . . . .	192
VII	Wie Cuanduine das Angebot machte, seinem Land zu Diensten zu sein . . . . .	194
VIII	Die Erbauung des gewaltigen Flugzeugs Poliorketes . . . . .	197
IX	Der erste Flug des gewaltigen Flugzeugs Poliorketes . . . . .	202
X	Die Segnungen der Zivilisation . . . . .	206
XI	Die Schlacht über dem Atlantik . . . . .	211
XII	Wie Cuanduine der Internationalen Luftpolizei den Rest gab . . . . .	216
XIII	Wie die Nachricht unter Verschluss gehalten wurde . . . . .	219

XIV	Wie Baile Atha Cliath geläutert wurde . . . . .	220
XV	Wie Grindkopf Slughorn sein Ende fand . . . . .	225
XVI	Wie Burg Goshawk bezwungen wurde und Cuanduine gegen sein erstes Geis verstieß . . . . .	226
XVII	Wie King Pulpenbaum zum ersten Mal in seinem Leben die Wahrheit sagte . . . . .	229
XVIII	Der Tod des Philosophen . . . . .	231

**BUCH III**  
**Cuanduines Abschied**

I	Wie die Nachricht von der Öffentlichkeit aufgenommen wurde . . . . .	233
II	Die Machenschaften des Mr. Slawmy Cander . . . . .	236
III	Wie sich herausstellte, dass die Befreiung der Vögel nicht ganz ohne Schwierigkeiten vonstatten gehen würde . . . . .	242
IV	Wie Cuanduine gegen sein zweites Geis verstieß . . . . .	244
V	Professor Banger begründet die wirtschaftliche Unmöglichkeit der Vogelbefreiung . . . . .	248
VI	Warum Wirtschaftsweise im Allgemeinen nicht als witzig angesehen werden . . . . .	252
VII	Warum Wirtschaftsweise so beeindruckend sind und warum einige breitere Stirnen haben als andere . . . . .	254
VIII	Professor Whipcord erläutert die wirtschaftliche Unmöglichkeit der Vogelbefreiung . . . . .	257
IX	Wie zwei Wirtschaftsweise auf amüsante Weise widerlegt wurden . . . . .	259
X	Wie Professor Swallowdown zur Rede gestellt wurde und Cuanduine gegen sein drittes Geis verstieß . . . . .	267
XI	Professor Gudgeon stellt eine Patentlösung vor . . . . .	274



XII	Der Periplus des Mr. Aloysius O'Kennedy . . . .	277
XIII	Wie sie die Ecke umrundeten und nach dem Wohlstand griffen . . . . .	281
XIV	Die weiteren Machenschaften des Mr. Slawmy Cander . . . . .	283
XV	Die jugendlichen Taten von Einauge Slughorn und seinen Gefährten . . . . .	285
XVI	Wie Cuanduine die Revolverhelden in die Knie zwang. . . . .	292
XVII	Die Heimkehr des Cuanduine . . . . .	297
XVIII	Die erste Expedition zum Mond . . . . .	300
XIX	Sitte und Brauch der Seleniten . . . . .	307
XX	Eine mondsüchtige Welt . . . . .	312
XXI	Die Wildnis . . . . .	321
XXII	Und die Sanftmütigen werden die Erde erben .	325
XXIII	Das letzte Wort . . . . .	332
	<b>Glossar</b> . . . . .	337





BUCH I  
**Die Reisen des Cuandaine**

KAPITEL I

*Wie King Goshawk einen Staatsrat abhielt*

In meinem ersten Buch habe ich euch erzählt, wie Cuandaine, der Sohn des Cuchulainn, auf die Erde herniederstieg, um Singvögel und Wiesenblumen aus den Krallen des Goshawk, des Weizenkönigs, zu retten, und wie er trotz all seiner Bemühungen aus seinem eigenen Land hinausgehöhnt und aus England hinausgeekelt wurde; woraufhin er, weil er gerade nichts Besseres zu tun hatte, dem Krieg, der zwischen Wolfien und Lambien ausgebrochen war, ein erheiterndes Ende setzte.

Während dies alles geschah, hielten King Goshawk und seine Vasallenkönige in Manhattan einen Rat ab, um über den Zustand des Welthandels zu diskutieren. Um den runden Tisch versammelt hatten sich Butterworth, der Milchkönig, Tanberg, der Teekönig, Ah-Sin, der Reiskönig, und Gurgleheim, der Schnapskönig, mit seinem Schwager ›Grindkopf‹ Slughorn, dem Verbrecherkönig, der soeben einen Kranz im Wert von einer Million Dollar auf den Platinsarg seines Vorgängers, Bud Boloni, gelegt hatte, nachdem selbiger eine Woche zuvor von ihm abgeknallt worden war. Anwesend waren ferner Pulpenbaum, der Papierkönig, Gripall, der Energiekönig, sowie ein Dutzend weiterer Fürsten niederen Ranges.

King Goshawk saß am Kopf des Tisches auf einem goldenen Thron, wie es dem Herrn und Meistervons Janze ja auch zukam; hinter dem Thron, dicht bei

der Öffnung des Hörrohrs des Großen Königs, kauerte in bescheidener Haltung der königliche Sekretär, Mr. Slawmy Cander, dessen schwarzer Rock und graue Hosen dafür sorgten, dass er zwischen den farbenprächtigen Gewändern der Könige und Fürsten fast unsichtbar wurde. Dennoch war er die bedeutendste Persönlichkeit im Saale. Goshawk befahl die Welt, aber Mr. Slawmy Cander befahl Goshawk. Goshawk war König, aber Mr. Slawmy Cander war fast ein Gott. Er war Direktor sämtlicher Banken weltweit; er schuf Kredite aus dem Nichts, und er teilte das aus, was alle Menschen anbeten. Niemand jedoch hatte auch nur die leiseste Ahnung, dass er mehr war als nur Goshawks Sekretär: denn Goshawk interessierte sich nicht für die wirkliche Macht, so lange er deren Pracht besaß, und Mr. Slawmy Cander verachtete die Pracht, so lange er die Macht besaß; deshalb behielten sie dieses Geheimnis tunlichst für sich.

Das Thema besagter Besprechung nun war der katastrophale Überfluss an gewissen Erzeugnissen, vor allem Milch und Reis, aufgrund einer Folge von überaus unwillkommenen günstigen Wetterverhältnissen in großen Teilen der Welt, was dem Profit unzähliger Fürsten ernsthafte Einbußen und vielen ihrer Untertanen die Arbeitslosigkeit beschert hatte, was wiederum weltweit zu Wirtschaftskrisen, Insolvenzen und Not geführt hatte. King Pulpenbaum beklagte den Egoismus, oder doch eher die Unfähigkeit, oder auch beides, von King Butterworth und King Ah-Sin, die an allem schuld waren. Indem sie die Welt mit billigen Milchprodukten und Reis überflutet hatten, hatten sie Elend und Hunger über sämtliche Erdteile gebracht und all die Erfolge zunichtegemacht, die im vergangenen Jahrzehnt durch

King Goshawks Politik der Weizenbeschränkung hatten erzielt werden können. »Was sollte das alles?«, verlangte King Pulpenbaum zu wissen. Was sollte es denn bringen, vor der Nase von Millionen von Arbeitslosen mit billigem Essen herumzuwedeln, die es sich doch nicht leisten konnten? Was sollte es bringen, Tonnen von Butter zu produzieren, wenn die Leute kein Brot hatten, um selbige darauf zu schmieren? Das war doch genug, um eine Revolution auszulösen! Seine eigene Branche war von der daraus resultierenden Wirtschaftskrise schwer getroffen worden. Die Auflagen der Zeitungen sanken stetig, und Tausende von Holzfällern hatten deshalb ihre Arbeit verloren. Hier, so sein vehementer Appell, musste etwas geschehen!

King Butterworth und King Ah-Sin erklärten, es sei nicht ihre Schuld. Sie hätten ihr Bestes getan, um die Produktion zu beschränken, aber die Mächte der Natur hätten sich gegen sie verschworen, und so hätten sie versagt.

King Goshawk tadelte mit schneidender Stimme ihren Misserfolg und erklärte, ihm bleibe nichts anderes übrig, als die Vernichtung der überschüssigen Vorräte sowie eine 30prozentige Reduktion ihres Umsatzes für das kommende Jahr anzuordnen.

King Ah-Sin führte dagegen an, es werde Ärger geben, wenn die hungernden Massen erführen, dass bedeutende Mengen an Reis vernichtet würden.

»Dann sorgen Sie dafür, dass sie es nicht erfahren!«, gebot King Goshawk.

»Darum werde ich mich kümmern«, verkündete King Pulpenbaum großspurig.

»Mit dem tiefsten Respekt vor Eurer Durchlauchtigsten Hoheit«, warf Ah-Sin ein, »ein solches Vorgehen

kann nicht geheimgehalten werden. Ich würde meine Vorräte lieber umsonst an die Notleidenden verteilen.«

Bei diesen Worten hätte man an der Mündung von Goshawks Hörrohr eine gewaltige Erregung beobachten können. Nach einem Augenblick der Irritation sagte Goshawk: »Wir dürfen uns unter gar keinen Umständen am ehernen Gesetz der Wirtschaftlichkeit vergreifen.«

»Was?«, tönte Butterworth. »Also, ich hab' davon ja nicht so viel Ahnung, aber ich will verdammt sein, wenn ich für irgendwen meinen Umsatz um dreißig Prozent reduzieren tu! Nächstes Jahr könnt's doch 'ne Verknappung geben, und wie stehen wir dann da?«

Ein Atemhauch bahnte sich den Weg durch Goshawks Hörrohr.

»Die Alternative«, sagte er, »wäre eine drastische Reduzierung der Kreditlinien durch die Banken.« »Ihnen wird nichts anderes übrig bleiben«, fügte er hinzu.

Butterworth erbleichte.

»Ach bitte«, winselte er, »geben Sie uns doch eine Chance.«

»Geben Sie uns Zeit«, flehte Ah-Sin. »Wir brauchen nur eine einzige Missernte, und wir sind gerettet, und die Astrologen haben schon geweissagt, dass wir nächstes Jahr eine bekommen werden.«

Angesichts dieser guten Nachrichten hellte sich Goshawks Miene auf, und sein Blick fiel auf seinen Hofprediger, den Reverend Dr. Bargold, Bischof vom Broadway, der bescheiden unter den niederen Fürsten Platz genommen hatte und darauf wartete, dass er gebraucht würde.

»Sag mal, Bisch«, sagte der König, »hast du das gehört? Am besten gehst du gleich los und rufst zu Gebeten für eine schlechte Ernte auf.«

## KAPITEL 2

### *In dem es um Bisch Bargold und den gewaltigen Tempel am Broadway geht*

Bisch Bargold, von Goshawks Gnaden, war das Oberhaupt sämtlicher Kirchen, mit Ausnahme dieser verstockten, veralteten Kirche, welche auf den Sieben Hügeln thronet. Sein eigener Tempel indes, in dem er seine Herrlichkeit zur Schau stellte und aus dem er seine Dividenden abschöpfte, lag am Broadway. In der gesamten Weltgeschichte hatte es niemals einen Tempel wie jenen gegeben: Er war das achte Weltwunder und beschämte die übrigen sieben. Er war zweihundert Stockwerke hoch, ganz zu schweigen von fünf Türmen, von denen einer höher war als der andere, und er hatte hundert Millionen Dollar gekostet. Seine Wände waren aus Jaspis und Jade und Chalcedon, fest zusammengehalten von Reklameplakaten, die pro Jahr fünf Millionen Dollar einbrachten. Zwischen den Werbeplakaten gab es fünfhundert Nischen mit Statuen erfolgreicher Männer, darunter jeweils eine verschnörkelte Inschrift, um die Tugenden zu preisen, die den Betreffenden auf seinen Sockel gehoben hatten.

Der Tempel hatte hundert Türen, jede einzelne gezimmert aus einem der teuersten Hölzer, die dem Handel bekannt waren; das Hauptportal aber war aus Gold und Elfenbein. Zu beiden Seiten dieses Portals erhoben sich gewaltige Standbilder, die Christus und einen Börsenmakler darstellten und die erhabene Wahrheit symbolisierten, dass Geschäft und Religion Hand in Hand gehen. Über dem Portal prangte in leuchtenden Lettern folgende Inschrift:



DER HIMMEL IST DIE GRENZE.  
JEDER VON EUCH KANN PRÄSIDENT  
ODER MILLIONÄR WERDEN.  
RAFFT EUCH AUF  
UND RAFFT ZUSAMMEN.

Im Erdgeschoss des Tempels befand sich ein riesiger Laden mit einem Zugang vom Broadway her, denn, wie Bisch Bargold sagte, die Menschen müssten lernen, alles, was sie brauchten, in der Kirche zu suchen. Der Laden erwirtschaftete eine Dividende von  $7\frac{1}{2}$  Prozent und stellte damit unter Beweis, dass man sehr wohl Gott und Mammon zugleich dienen kann.

Über dem Laden gab es ein Luxushotel, neun Stockwerke hoch, mit 666 Zimmern, von denen jedes mit einem Telefon ausgestattet war, gemäß Bisch Bargolds Dogma, dass wer erlöst werden wolle, in der Obhut der Kirche leben müsse.

In den nächsten zehn Stockwerken des Tempels waren Flüsterkneipen und Opiumhöhlen untergebracht; denn es steht geschrieben: Lasset eine jegliche menschliche Aktivität unter dem Mantel der Religion stattfinden. Es gab zudem einen Schrein der Aphrodite, an dem schöne junge Mädchen Dienst taten, deren Grips für eine Leinwandkarriere nicht ganz ausgereicht hatte. Erschöpften Geschäftsmännern, die herkamen, um der Venus zu huldigen, verschafften sie große Erleichterung.

Der 21. Stock war vollgepfropft mit Telefonzellen, und in der Mitte gab es einen Altar zu Ehren des Telefongeistes, denn es ist wohlbekannt, dass dieser edle Geist die Amerikaner zu dem macht, was sie sind. In keinem anderen Land ist der Telefongeist so ausgeprägt wie in den USA, wo es 11,9 Telefone pro Einwohner gibt, im Gegensatz zu 9,11 Einwohnern pro Telefon in Europa.

Die nächsten neun Stockwerke enthielten Imbisse, Trinkhallen, Gemischtwarenläden und Lichtspielhäuser. Es war in der Tat eine vollendete Kathedrale des 20. Jahrhunderts, autark, von großem Nutzen für die Allgemeinheit, mit Fahrstühlen, die den ganzen Tag lang von einem Stockwerk zum anderen schwebten, den Engeln auf Jakobs Leiter gleich, wie Bisch Bargold es so wunderhübsch ausgedrückt hatte.

Über diesen Stockwerken gab es einen riesigen Raum, der gestaltet war wie ein Hain, mit Plastikbäumen und -blumen und künstlichem Sonnenlicht. Dort war es allerlei adamtischen Kulturen gestattet, sich unbekleidet zu versammeln. Denn, wie Bisch Bargold es formulierte, unsere Religion muss inkludierend sein, und der menschliche Leib ist zweifellos ein Objekt der Schönheit. Doch das war, bevor er der Gemeinde bei ihren kultischen Übungen zugeschaut hatte.

Darüber befand sich eine Filiale der Manhattan World Bank und darüber mehr als fünfzig Stockwerke mit Büroräumen, wo das Klappern von Schreibmaschinen und Rechengeralten die Ohren Mammons tagein, tagaus mit lieblicher Musik erfüllte.

Irgendwo in diesem Bereich, in einem abgelegenen Winkel, geheimnisvoll und unzugänglich, befanden sich die Geschäftsräume der Heiligen Kongregation der Gesunden Ökonomie und der Finanziellen Inquisition. Der Weg dorthin führte durch ein finsternes Labyrinth aus Korridoren, verzwickter noch als das von Knossos, schwärzer als die unterirdischen Kanäle des Acheron und des Cocytus, so dass niemand einen Weg hindurchfinden konnte, der nicht von den zuständigen Stellen dazu autorisiert war. Man erzählt sich, dass viele, die sich in diese heiligen Hallen gewagt haben, auf immer für

die Erinnerung der Menschheit verloren sind, und ihre Gebeine wurden zu Ruhestätten für das blinde, haarlose Ungeziefer, welches in dieser düsteren Welt haust. Die Heilige Kongregation war von Mr. Slawmy Cander gegründet worden, um den wahren Glauben an die Mystereien der Ökonomie und die Anbetung der Gesetze der Wirtschaft, die für das reibungslose Funktionieren des Finanzsystems so unerlässlich sind, in der Öffentlichkeit zu verankern. Die Aufgabe der Inquisition dagegen ist es, alle falschen und unorthodoxen Lehren zu unterdrücken, wie sie von Ketzern und Verrückten gepredigt werden. Keine andere Einrichtung der Hochfinanz wird von den Feinden des Wahren Glaubens so schändlich verleumdet wie diese, und ihre Gegner entblöden sich nicht, ihre Bosheit hinter großspurigen Appellen an Vernunft und sogenannte Meinungsfreiheit zu verbergen. Aber ebenso wie kein Zweifel daran bestehen kann, dass es die Pflicht der Hochfinanz ist, als Kontrolleurin und Instrukturin sämtlicher Produktionsfaktoren die gesunde ökonomische Doktrin zu bewahren, ist sie zweifellos auch dazu verpflichtet, die Bosheit oder den Wahn derer zu zügeln, welche die Reinheit der Wirtschaftslehre besudeln und die Welt dadurch in den Bankrott stürzen würden. Diese Pflicht jedoch übt sie nicht nach altmodischer römischer Sitte mit Feuer und Schwert aus, sondern einfach durch ein wenig moralischen Druck auf Zeitschriftenredakteure und -herausgeber. Wir dürfen indes nicht annehmen, dass weitere Zwangsmaßnahmen, zu denen sie de facto nicht greift, nicht auch in ihrer Verfügungsgewalt ständen. Im Hinblick auf die katastrophalen Folgen einer unsoliden Finanzpolitik kann kein Zweifel daran bestehen, dass sie berechtigt wie verpflichtet ist, den Ketzer wie den Ungehorsamen mit der gebührenden Strafe

heimzusuchen; und die Zeit scheint nun reif, um damit zu beginnen.

Wir kommen alsdann zu dem im strengeren Sinne religiösen Teil des Gebäudes. Zunächst war da die Kapelle für St. Sisyphos und St. Prokrustes, die Schutzpatrone der harten Arbeit und des Mangels. Vor der Statue des St. Sisyphos – einem Riesen aus weißem Marmor, der sich mit berstenden Muskeln abmühte, einen Felsbrocken einen Berg hinaufzurollen – beteten jeden Tag Tausende von Arbeitslosen für eine neue Anstellung. Vor St. Prokrustes – einer goldenen Gestalt auf einem eisernen Bettgestell – flehten Monopolisten und Finanziers um Missernten und Unwetter.

Als nächstes kam der Schrein von St. Progressa. Die Plastik der großen Verhüterin war ein in etwas zu schrillen Farben gehaltener Gipsabguss des bekannten Standbildes zu London, das sie mit einem der Wissenschaft geweihten Lorbeerkranz auf dem Haupt und einem Baby unter den Füßen darstellt, während sie die Weltkugel mit einer Verhütungsvorrichtung umwindet. Vor dieser Ikone beteten Frauen und Mädchen aller Schichten regelmäßig, um Erleuchtung in Sachen Sexualität und für Unfruchtbarkeit zu erlangen. Dies ist einer der Choräle, die sie im Frühling während der Morgenandacht anzustimmen pflegten:

#### CHORAL FÜR ST. PROGRESSA

Oh Göttin, weise und allwissend.  
Hör unser Gebet, wir flehen zu dir:  
Die Freuden der Aussaat, sie lass uns nicht missen,  
Den Schmerz der Ernte, erspar ihn mir!  
Lass unsere Küsse sich doppeln und mehren,  
Den Preis uns genießen, ohn' Unterlass.

Verschon' uns vor sämtlichen Mühen und Zähren  
Und gönne uns allen nur den Spaß.

O schneeweiße Göttin der Offenheit!  
Oh Weise der Weisen in Liebesdingen!  
Hab Dank, du Patronin der Unfruchtbarkeit,  
Die Befreiung vom Joch konnte dir nur gelingen.  
Jetzt pflegen wir deine herrlichen Lehren  
Und nicken beseelt dem Phallus zu.  
Um Strafen muss niemand sich mehr scheren,  
Der Grimm der Götter für immer hat Ruh.

Dank dir meine Wollust, mein fordernder Kuss,  
Ohn' Angst vor der Zukunft gedeiht.  
Dank dir mein Eh'bett frei ist von Frust,  
Vor Sorgen und jeglichen Mühen gefeit.  
Dank dir, dass ich nicht wie die anderen bin,  
Die, weil sie auf deine Lehren nicht hören,  
Laszive, lüsterne Mütter sind  
Von sieben und vielen weiteren Gören.

Die glutheißen Lippen an meiner Brust,  
Sie sind nicht da, um zu kühlen.  
Die Hände streicheln, die Finger der Lust:  
Sie fordern, sie gieren, sie wühlen.  
Geschlossen ist der Liebenden Schoß,  
Verödet und trocken die Brust,  
Mit deiner Methode, da geht es los,  
Der alten Natur bleibt nur der Frust.

Nur dank dir haben wir uns endlich befreit  
Von den Zwängen, den alten, so voller Pein.

Wir sind wie Karnickel: Allzeit bereit  
Und bleiben steril doch als wie ein Stein.  
Ah, Ursprung des strahlenden Glücks ohn' Blamage:  
Unseren Wohlstand, ja, den verdanken wir dir  
Und auch das schöne Haus mit Garage  
Samt Auto, ja, so lob ich es mir!

Ein Leben lang Liebschaften, ohne Gefahr,  
Wild – doch wir gehen kein Risiko ein.  
Liebe vergeht, unfruchtbare gar:  
Unsterblich wird nur die Romantik sein.  
Es gibt keinen Himmel und auch keine Hölle.  
Ob Korn oder Unkraut, darauf kommt es nicht an.  
Unsere Freuden sind bar jeglicher Zölle.  
Wir gehen alle bedingungslos ran.

Gesegnet vom Chef und vom Banker sogar,  
Gebändigt hast du das maßlose Feuer.  
Gezähmt der Jugend Raserei, wunderbar  
Erfüllet der Liebenden Wunsch' ungeheuer.  
Dank dir wird geheiratet ohne Verdross,  
Und wie sie ist, die Braut kann bleiben.  
Sie leben zusammen und keiner muss  
Sich betrüblich fühlen, sich grämen und leiden.

Dank dir werden Kinder (wenn überhaupt) hier  
Mit Umsicht nur empfangen.  
Nach dem letzten Pfennig trachten wir,  
Bevor wir was wagend erlangen.  
Dank dir werden nie die Erben der Zeit  
Verflucht werden für ihren Mannesmut,  
Denn unser Motto heißt: Allzeit bereit:  
Um Sicherheit geht es, dann geht es uns gut.

Über der Kapelle der Heiligen Progressa befand sich die Kapelle der Geschäftstugenden, jede von ihnen repräsentiert durch eine allegorische Statue. Da waren die Ehrlichkeit (welche, natürlich, am längsten währt), die Nüchternheit (gepaart mit Selbstvertrauen), der Fleiß (welcher von ehrlichem Schweiß troff), die Sparsamkeit (eine Frau mit hartem Gesicht beim Versiegeln eines Füllhorns), die Ausdauer (auf dem Weg zum Erfolg), der Optimismus (welcher dabei war, nackte Tatsachen in einen Brunnen zu werfen) und als letzte, aber wichtigste von allen, der Glaube (an die eigenen Fähigkeiten).

Darüber lag die prachtvolle Kirche der Modernen Religion. Niemand betete jemals dort, denn Religion zeigt sich in Taten, nicht in Worten, und sie alle leisteten ihren Dienst am wahren Glauben, indem sie erfolgreich ihrer Arbeit nachgingen. Um jedoch diesen Raum nicht zu vergeuden, fungierte er als Büro des Syndikats der Frommen und Erbaulichen Autoren, aus deren Schreibmaschinen ein stetiger Strom frommer Artikel für die Welpresse rann, was den Autoren ein erkleckliches Einkommen bescherte, richteten sie sich doch an die vielen Millionen Leser, die sich von den Sport-, Gesellschafts- und Sexseiten nicht angesprochen fühlten. Die Titel einiger der besonders erbaulichen unter den besagten Texten lauteten wie folgt:

DER MODERNE GOTT, von Rev. Simon Broadhead.

DER GOTT DES GESCHÄFTSMANNES, von einem, der Ihn kennt.

LASS DICH VON GOTT WEITERBRINGEN, von Cyrus Catchum, Leiter des Broadway-Korrespondenz-Kollegs.

AUS DER TIEFE, von Maisie Goldfish, der Weltmeisterin im Schwimmen.

GOTT IST MEIN TENNISSCHLÄGER, von ›Sunny‹ Jones,  
dem Tennissweltmeister.

MEIN TENNISSCHLÄGER IST GOTT, von ›Plugs‹ Kybosh,  
dem berühmten Rum-Schmuggler.

GOTT UND WIRTSCHAFT, von einem ehemaligen Fi-  
nanzminister.

BRINGT GOTT AUF DEN NEUESTEN STAND, von Hurri-  
cane Harridge, Direktor der allseits bekannten Laden-  
kette.

MEIN SEX-APPEAL IST EIN HEILIGER FONDS, von Undie  
Bareskin, Hollywoods aufgehendem Sternchen.

GEBET MIT EINER SOLIDEN RECHTEN, von Kid Bashville.

GOTT ENTLARVEN, von einem einfachen Mann.

ICH GLAUBE AN DIE LIEBE, von Gertie Slimshank, der  
bekannten Romanautorin.

WAS IST LOS MIT DEN KIRCHEN?, von Popsie Tiptoes,  
dem Revuestar mit der 1000-Pfund-Gage pro Abend.

BEFREIT GOTT VON SEINEM STIRNRUNZELN, von Rev.  
Woolly Smiler.

SIND DEINE GEBETE ÜBERZEUGEND?, von Samuel Slick,  
Bewerbungstrainer.

MEIN TIPP: GOTT VON BEIDEN SEITEN DECKEN, von Pete  
Goldberg, dem Glasgower Fußballchampion.

MEINE VORSTELLUNG VON GOTT, von Morgan Goldcalf.

Sie waren zudem die Veranstalter eines Fernkurses zum  
Kommerziellen Christentum, in dem es darum ging, das  
Minimum an Religion zu vermitteln, das für einen jun-  
gen Mann auf dem Weg nach oben unerlässlich ist. Denn,  
wie Bisch Bargold sagte, der junge Geschäftsmann ist es  
sich und seiner Zukunft schuldig, ab und zu in einer  
Kirche aufzutauchen. Erfolg und ein gewisses Quantum  
an Religion gehen offenbar Hand in Hand.



Über der Kirche ragten fünf Türme auf, wie schon gesagt, und auf dem höchsten thronte ein gewaltiges Kreuz, 103 Fuß hoch, auf dem in Leuchtschrift geschrieben stand:

### BRINGT GOTT AN DEN BROADWAY

Wahrlich, dieser Tempel war eine clevere Einrichtung, um Erlösung zu verkaufen, und eine hervorragende Investition für seine Teilhaber. »Investiere fünf Prozent in die Erlösung deines Nächsten«, so stand es in den Broschüren. Dem Broadway, das könnt ihr mir glauben, tat eine so solide Erinnerung an die Präsenz des Allerheiligsten richtig gut. Von jedem Ort aus, bei Tag wie bei Nacht, war dieses Kreuz des unauslöschlichen Feuers zu sehen, das sein leuchtendes Bekenntnis gen Himmel lodern ließ, und der fromme Börsenmakler murmelte bei seinem Anblick ehrfürchtig vor sich hin: »Der Heilige Geist sei mit mir, wo immer ich auch sein möge, im Wachen wie im Schlafen.«

In diesen Tempel begab sich nun Bisch Bargold, um zu beten, wie King Goshawk es befohlen hatte. Und so lautete sein Gebet:

»Oh mein Gott, der alles erschaffen hat, im Namen Goshawks bitte ich dich demütigst, deine Aufmerksamkeit einem Irrtum in deiner Schöpfung zuzuwenden, auf dem du, trotz unserer flehentlichen Gebete, weiterhin beharrest. Herr, du hast die Natur überreich an Früchten gemacht, so dass sie uns für so wenig Arbeit so viel schenket, wodurch unser hervorragendes Finanzsystem ins Wanken gerät und Menschen aus ihrer Arbeitsstätte in den Hunger geschleudert werden. Deshalb flehen wir dich an, mache unseren Boden weniger fruchtbar, unsere Saat weniger ertragreich, unsere Mühsal qualvoller und

die Ausbeute unserer Mühlen geringer. Sende uns weniger Regen und weniger Sonnenschein (außer, natürlich, in eleganten Badeorten), mehr Stürme und mehr Schnee. Setze deine Schöpfermacht ein und schenke uns effektivere Seuchen und gefräßigere Ratten und Heuschrecken. Herr, wir bitten dich: Lähme die Gehirne unserer Wissenschaftler, auf dass ihre Erfindungen weniger genial ausfallen mögen. Und vor allem: Lasse unsere Bevölkerung schrumpfen, auf dass es Arbeit für alle gebe.

Im Namen der Hochfinanz und ihrer Bemühungen, der aktuellen Krise Herr zu werden: Geheiligt werde dein Name.

Aus dem Herzen des Volkes, auf dass die Menschen frohen Mutes die Lasten und Opfer auf sich nehmen mögen, welche die Hochfinanz vielleicht von ihnen verlangen wird: Dein Reich komme.

Im Zuge der politischen Bemühungen der Hochfinanz zur Wiederherstellung der öffentlichen Glaubwürdigkeit: Dein Wille geschehe.

Auf dass die Exporte wachsen und die Importe schrumpfen mögen und das Vertrauen der Öffentlichkeit in unser grandioses Wirtschaftssystem wiederhergestellt werde (und das nicht, um es nochmals zu betonen, über eine überreiche Ernte): Unser tägliches Brot gib uns heute.

Denn die unteren Stände haben sich dem Luxus und dem Müßiggang ergeben, indem sie sich mit der Stütze begnügen, statt zu arbeiten, und sie haben sich unserem einzigartigen Wirtschaftssystem gegenüber ablehnend und undankbar gezeigt: Vergib ihnen ihre Schuld.

Auf dass wir die ehernen Gesetze der politischen Ökonomie nicht aus den Augen verlieren: Führe uns nicht in Versuchung.

Denn unser einzigartiges Wirtschaftssystem zeigt Anzeichen eines drohenden Zusammenbruchs: Erlöse uns von dem Übel.

Von Undankbarkeit und Neid  
Von der Geißel des Müßiggangs  
Vom Fluch des Überflusses  
Von unsolider Finanzpolitik  
Von den Schrecken der Inflation  
Von gewissenlosen Aufwiegeln  
Von Theoretikern und Träumern  
Von utopischer Quacksalberei  
Von allen Arten von Währungs-  
schwindel

Erlöse uns,  
oh Herr!

Gott segne die Internationale Investment-Bank für jetzt und in alle Ewigkeit, Amen.«

Darauf stimmte Bisch Bargold noch einen Choral an, denn in diesem Punkt sind sich alle Religionen einig: Gott hört schrecklich gerne misstönenden Gesang. Während also der Bischof seinen Choral schmettert, kehren wir zurück in King Goshawks Ratssaal.

### KAPITEL III

#### *Der Ratschluss der Könige, Cuandaine betreffend*

Nachdem der Bischof den Saal verlassen hatte, setzten die Könige ihre Beratung darüber fort, wie mit der Reismisere zu verfahren sei, doch alsbald wurden sie unterbrochen, indem Gripall, der Energiekönig, sich erhob und sprach:

»Ich fall euch ja nicht gern ins Wort, Jungs, aber ich hab hier grad was von gewaltiger Wichtigkeit für alle gehört. Der Wolfo-Lambianische Krieg ist zu Ende, und

all meine Arbeiter in den Rüstungsfabriken werden auf die Straße gesetzt.«

»Unmöglich!«, rief King Goshawk aus. »Das hab ich denen doch gar nicht erlaubt!«

»Sie haben es aber trotzdem getan«, sprach King Pulpenbaum in seiner Allwissenheit. »Ich hab das schon vor einer Stunde erfahren, hielt es aber nicht für so wichtig. Die Zeitungen bringen grade alle Frillie Lushlips Memoiren und haben nicht viel Platz für anderes.«

»Ich verstehe das nicht«, sagte Goshawk.

»Ich hol mal eben einen Reporter her«, sagte Pulpenbaum und griff zum Telefon.

Einige Minuten später verneigte sich ein aufgeweckter junger Mann vor den Monarchen.

»Wenn Eure Majestäten gestatten«, meldete er. »Der Krieg wurde von Cuandaine beendet.«

»Coondinner!«, donnerte Goshawk. »Wer ist der Kerl?« Und er klingelte nach seinem Erinnerer. Dieser war ein junger Gelehrter und Poet, der sich eine Frau und Kinder genommen und damit dem Schicksal Geiseln überlassen hatte, wie Bacon es ausdrückt; er hatte sich dem Handwerk des Verkaufens anheimgeben müssen, und da er sonst nichts zu verkaufen hatte, hatte er sich an Goshawk verkauft, als dessen Lehrmeister und Erinnerer, so, wie Männer in abergläubischeren Zeitaltern sich an den Teufel zu verkaufen pflegten.

»Cuandaine«, sagte er, »ist der angebliche Halbgott, der Eure Majestät voriges Jahr in Ascot beleidigt hat.«

»Bei Pfund und Schilling!«, rief Goshawk aus. »An den erinnere ich mich allerdings. Erzähl uns alles über ihn.«

Also erzählte der Erinnerer alles, was er über Cuandaine wusste, was jedoch nicht sonderlich zutreffend

war, da er seine Kenntnisse aus der Presse bezogen hatte. An einem gewissen Punkt seines Berichts wurde King Goshawks Hörrohr von einem Beben erschüttert. »Oh«, sagte dessen Besitzer. »Dieser Hammel MacWhelahan hat dem Burschen also Zaster gegeben, ohne mich um Erlaubnis zu bitten? Nun gut.« Darauf kritzelte er etwas auf einen Zettel, und MacWhelehan wurde in einen Kerker überführt, und die Welt hörte nie wieder von ihm.

»Und jetzt weiter«, sagte King Goshawk, und der Erinnerer erzählte, wie Cuandaine in London zum Liebling der Saison geworden und von großen Damen angehimmelt worden war, wie er Reden vor großen Menschenmengen gehalten und Nervolini vor dessen versammeltem Volk den Hintern versohlt hatte.

Goshawks Empörung schwand, und er stieß ein wiederherdes Lachen aus. »Bei meinem Bankkonto«, gluckste er. »Der Bursche ist ein wahrer Ausbund an Lebenskraft. Ich muss mir den Kerl kaufen«, und er griff nach seinem Scheckbuch.

»Ich fürchte«, sagte der Erinnerer, »er ist nicht käuflich.«

»Für so einen Burschen bin ich bereit, einen hohen Preis zu bieten«, sagte Goshawk und schrieb eine gewaltige Zahl auf den Scheck.

»Nicht genug«, sagte der Erinnerer.

Goshawk fügte noch eine Null hinzu.

»Bringt nichts«, sagte der Erinnerer. »Mit Geld ist er nicht zu kaufen.«

Als er das vernahm, überkam King Goshawk eine plötzliche Schwäche, wie es ihm angesichts von bizarren Vorstellungen immer widerfuhr; aber nachdem er sich am von Mr. Slawmy Cander dargebotenen Riechfläschchen gestärkt hatte, hatte er sich wieder ausreichend im

Griff, um zu sagen: »Hör mal, mein Junge. Wenn du mir das nächste Mal so starken Tobak servieren willst, bring ihn mir schonend bei. Wenn der Kerl nicht mit Dollars zu kaufen ist, womit denn dann?«

»Ich weiß nicht, ob er überhaupt zu kaufen ist«, erwiderte der Erinnerer. »Aber wenn er einen Preis hat, dann ist es die Erfüllung eines Traumes.«

»Eines Traumes?«, fragte Goshawk.

»Eure Majestät«, sagte der Erinnerer und fiel auf ein Knie, »für den Fall, dass das, was ich jetzt sagen werde, Euch missfallen sollte, bitte ich untertänigst um Straffreiheit, ehe ich es ausspreche.«

»Tu dir keinen Zwang an, Erinnerer«, sprach der König huldvoll.

»Nun denn, Eure Majestät«, sagte der Erinnerer. »Vielleicht erinnert Ihr euch in einem Winkel Eures königlichen Gedächtnisses noch daran, dass es einstmals Vögel in Wäldern und Wiesen gab, dass dort auch wilde Blumen blühten und dass die Menschen deren Gesang und Schönheit kostenlos genießen konnten. Dann nahmen Eure Majestät eines Tages das alles ...«

»Ich hab' sie gekauft!«, fauchte Goshawk mit einem Seitenblick auf Mr. Slawmy Cander, der den Kredit für diese Transaktion aus dem Nichts erschaffen hatte.

»Ich bitte Eure Majestät untertänigst um Vergebung. – Gekauft für Eure eigenen Gärten und Volieren. Dieser Cuandaine hat also den unmöglichen Traum, dass Vögel und Blumen eines Tages wieder frei sein könnten, und um diesen Traum erfüllt zu sehen, würde er vielleicht in die Dienste Eurer Majestät treten.«

»Da braucht er sich keine Sorgen zu machen«, sagte Goshawk großmütig. »Wenn ich ihn einstelle, kann er alle Blumen und Vögel haben, die er sich wünscht.

Schick sofort jemanden zu ihm und biete ihm einen Vertrag dafür an, dass er meine Werbung auf dem Mond installiert.«

»Mit meinem demütigsten Respekt für die Weisheit Eurer Majestät«, sagte der Erinnerer. »Ihr habt das noch nicht verstanden. Cuanduine würde einen solchen Vertrag entrüstet von sich weisen. Er würde sagen, er habe Gottes Arbeit zu verrichten.«

»Na, dann soll er doch. Ich will mich doch nicht in seine Religion einmischen. Ich bin total für Toleranz. Er kann in jede Kirche gehen, die ihm gefällt, so lange er gute Arbeit leistet. Also los jetzt; schick ihm einen Flieger mit dem Vertrag.«

Die anderen Könige hatten diesem Gespräch bis dahin schweigend gelauscht, doch nun schaltete sich Gripall ein.

»Hör mal, Kumpel«, erklärte er. »Das Ganze gefällt mir überhaupt nicht. Dieser Coondinner-Typ scheint 'ne gefährliche Nummer zu sein, so einen darfst du nicht auch noch ermutigen.«

»Genau!«, riefen die übrigen Könige wie aus einem Munde.

»Chef«, sagte Pulpenbaum. »Gripall hat da was Wahres gesagt. Ich seh nicht, dass dieser Halbgott da sich für irgendeinen von uns zum Laufburschen machen lässt. Und was noch schlimmer ist: Er scheint ein Bolschie zu sein.«

»Eben«, sagte ein niederer Fürst von ziemlich weit unten am Tisch. »Ich hab den Kerl in London reden hören, und das war alles so Kommunistengewäsch.«

»Na gut, Jungs«, sagte Goshawk. »Damit wär der Fall erledigt. So einen Kerl will ich dann doch nicht. Sein Schneid hat mir ja irgendwie gefallen, aber wenn er eine linke Socke ist, ist er ein Reinform.«

»Reinfall reicht mir nicht, Chef«, sagte Gripall. »Wollen wir Könige es wirklich zulassen, dass so ein goldverdamnter Halbgott auf der Welt herumrennt und Kommunistengewäsch verbreitet und Kriege beendet? Ich halt ja nichts von Aberglauben, aber dieser Kerl da hat mehr als nur menschliche Kräfte, und es wird langsam Zeit, ihm mal die Flügel zu stutzen.«

»Jawohl! Jawohl! Jawohl!«, riefen die minderen Fürsten wie aus einem Munde.

»Gripall hat goldig recht«, kommentierte Pulpenbaum. »Ich will den Mund ja nicht zu voll nehmen, aber ich kenne da einige Leute, für die ist ein Hinweis so gut wie ein Vollstreckungsbescheid, und ich könnte mir vorstellen, dass dieser Halbgott einen angenehmeren Aufenthaltsort finden könnte als unseren verkommenen Planeten.«

»Grindkopf« Slughorn, den Pulpenbaum bei diesen Worten angesehen hatte, begann mit seiner Pistole zu spielen. Dann griff er zum Telefon: »Wer hat gerade Dienst? – Gut, schick ihn hoch.«

Ein junger Mann in Fliegermontur betrat den Saal.

»Slick«, begrüßte ihn Slughorn. »Schonmal von Coondinner gehört?«

»Jawoll, Boss«, sagte der junge Mann.

»Sehr gut, Slick. Wir wollen nichts mehr von ihm hören.«

Slick salutierte und war schon dabei, den Raum zu verlassen, als Slughorn ihn nochmal zurückrief.

»Das ist ein schwieriger Job«, sagte der Verbrecherkönig, »also versau ihn nicht! Coondinner ist nämlich so eine Art Halbgott.«

»Ich werde mein Bestes tun, Boss«, sagte Slick. Dann drehte er sich mit grandioser Geste zu Goshawk um,



sprach: »Ave, Caesar, moriturus te salutat«, und marschierte hinaus.

»Was soll das denn heißen?«, fragte Goshawk.

»Französisch für: Amerika erwartet, dass jeder Typ seine Pflicht tut«, übersetzte Butterworth, der in seiner Jugend die Universität besucht hatte.

»Na, dafür wird er ja bezahlt, oder was?«, meinte Goshawk. »Und jetzt, Jungs: Was wird aus dieser Milch- und Reis-Kiste? Werdet ihr die Produktion drosseln oder nicht?«, und er bedachte die verantwortlichen Könige mit einem furchtbaren Stirnrunzeln.

»Ich wäre ja durchaus dazu bereit«, erklärte Butterworth, »aber ich wage es nicht. Erinnern Sie sich nicht an Ihr eigenes Diktum, Herr König? ›Du kannst alle Menschen eine gewisse Zeit lang hungern lassen und einige Menschen für immer, aber du kannst nicht alle Menschen für immer hungern lassen.‹ Ich wage es nicht, meine Produktion zu drosseln, wenn nicht der Teerkönig und der Federkönig und der Hanfkönig die ihre ganz und gar einstellen.«

»Sag mal, Kumpel«, fragte Goshawk den Wissenschaftskönig. »Könnten deine Jungs sich nicht eine richtige gute Viehseuche und eine Reispesst ausdenken?«

»Sicher«, sagte der Wissenschaftskönig.

»Das hat keinen Sinn«, warf Boodleguts, der Kuttelkönig, ein, der, da er im Königreich Kerry wohnte, eine gesündere Angst vor dem Volk hatte als irgendeiner der anderen. »Wenn es eine Milchknappheit gibt, ist es den Leuten egal, ob eine Bazille oder ein Handelsabkommen schuld ist. Sie werden auf jeden Fall um sich schießen.«

Darauf senkte sich ein düsterer Schatten auf die versammelten königlichen Antlitze, und die starke Läuterungskraft der Furcht führte zu einer allgemeinen Lo-

ckerung der königlichen Gedärme. Doch gleich darauf erhob sich King Pulpenbaum und sprach also:

»Eure Majestäten, ich hab da 'ne feine Idee, die das aktuelle Problem lösen und zum ewigwährenden Ruhm unseres großen und gütigen Herrschers King Goshawk beitragen wird. Eure Überproduktion ist gar keine echte Überproduktion. Es gibt jede Menge Leute, die Milch und Reis brauchen, aber sie können sie sich nicht kaufen, und warum? Weil sie keine Arbeit haben. Was ich sagen will, ist also: Warum *schaffen* wir keine Arbeit für sie? Was denn für Arbeit?, wollt ihr wissen. Na, das kann ich euch verraten.«

King Pulpenbaum legte eine Pause ein, während seine Mitmonarchen ihn ungeduldig anstarrten.

»Ich hab da kürzlich so einen Reiseführer gelesen«, sagte er dann, »über den Ursprung von diesen Pyramiden, die da in Ihrem Garten stehen, King Goshawk. Offenbar wurden die in Ägypten gebaut, von einem gewissen Cheops, der sie als Grabmonument haben wollte. Also, ich kann mir vorstellen, dass ein Bauprojekt wie dieses eine gewaltige Menge Arbeitsplätze geliefert hat. Was ich sagen will, ist Folgendes: Warum sollten wir nicht eine Pyramide bauen, tausendmal so hoch, als Grabstein für unseren eigenen, innig geliebten König? Nicht, dass ich nicht hoffe, dass es noch eine ganze Weile dauern wird, bis wir ihn darunter verbuddeln können, aber ich denke doch, diese Bauarbeiten werden noch länger dauern, und wenn wir alle kostspieligen Geräte weglassen und alles von Hand machen lassen, können wir die Hälfte aller Arbeitslosen auf der ganzen Welt beschäftigen.«

»Bruder«, sagte Goshawk. »Du hast die Pampelmuse zu Mus gehauen!«, und alle Monarchen riefen: »Jawohl! Jawohl! Jawohl!« Doch im selben Moment begann sich

das Kabel an King Goshawks Hörrohr zu winden wie eine Schlange, und sein Gesicht verdüsterte sich.

»Trotzdem, Leute«, sagte er, »es wird nicht funktionieren. Wir haben nicht genug Geld.«

»Was sollen wir denn dann bitte machen?«, rief Pulpenbaum verzweifelt aus.

Goshawk schwieg für einen Moment, während ein Strom der Weisheit durch sein Hörrohr floss.

»Tatsache ist, Jungs«, sagte er endlich, »die Welt lebt über ihre Verhältnisse. Wir müssen den Gürtel enger schnallen. Ihr Jungs werdet weitere Lohnkürzungen um zwanzig Prozent anordnen müssen, und ich werde die Regierungen instruieren, ihre Ausgaben zu verringern. Alles klar?«

Ein unbehagliches Schweigen folgte. Dann ergriff Goshawk, souffliert von seinem Hörrohr, abermals das Wort:

»Wir müssen ein Manifest veröffentlichen, um Missverständnisse auszuschließen. Haste dein Notizbuch, Sek? Die Depression hat die Talsohle durchschritten, und der Wohlstand lauert gleich hinter der nächsten Ecke. Noch ein paar kleine Opfer von allen, und schon werden wir ihn zu Gesicht bekommen. Harte Arbeit und strikte Finanzpolitik müssen unsere Motti sein. Wir müssen alle zusammenarbeiten, als ein Team, dann bin ich sicher, dass wir früher oder später den Sieg davontragen werden. Alles mitgekriegt? Und jetzt, Pulpenbaum, lass die Depe-schen losflattern! Lass die Drähte heißlaufen!«

»Nicht nötig«, sagte Pulpenbaum. »Wir haben das alles in Stereo.«